

Benjamin Stello

Der Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein

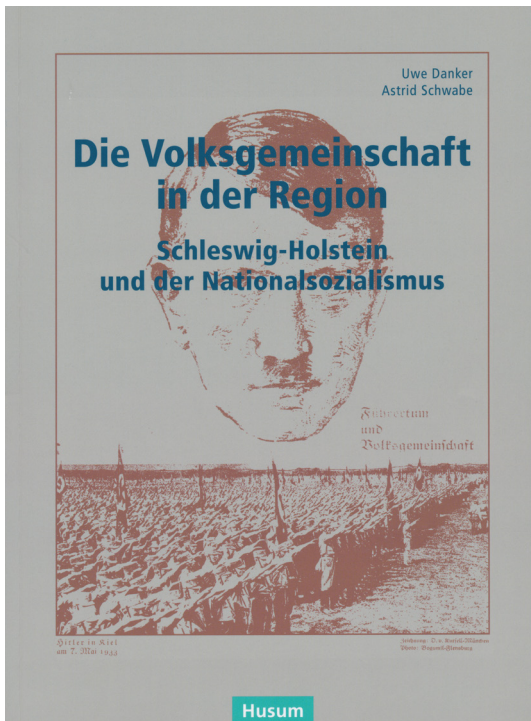
Eine erweiterte Buchvorstellung mit Gedanken zum Einsatz des Werkes an Schulen

1. Einleitung

Im Herbst 2022 erschien ein voluminöses Werk der Historiographie, das schon durch seinen Titel einen umfassenden Anspruch aufwirft: „Die Volksgemeinschaft in der Region. Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus“ der beiden Flensburger Professor:innen Uwe Danker und Astrid Schwabe.¹ Auf über 550 Seiten möchte diese komplette Neubearbeitung eines

früher erschienenen Werks den durch den Titel umrissenen Themenkomplex darstellen, dabei auf viele Vorarbeiten auch zur Nachgeschichte und Aufarbeitung des Nationalsozialismus zurückgreifend und vor allem allgemein verständlich. Die Geschichte der Jahre 1933 bis 1945 wird dabei in ihre Vorbedingungen und Nachwirkungen eingebettet verstanden, vor allem unter dem Aspekt und Blickwinkel der „Volksgemeinschaft“ als prägendem Element und erklärendem Ansatz betrachtet sowie konsequent lokal gedacht: Die Geschichte im Großen soll im Regionalen sichtbar werden.

Dank der Unterstützung der schleswig-holsteinischen Sparkassen konnten ebenfalls ab Herbst 2022 viele tausend Bände kostenfrei an Schulen für den Einsatz ebendort verteilt werden. Damit wird auch der Anspruch der Autor:innen deutlich, allgemein verständlich und relevant zu sein, während gleichzeitig wissenschaftliche Standards beachtet werden sollen: Ein Buch also für die Wissenschaft, die interessierte Allgemeinheit und Schulen. Im Folgenden soll es nicht nur (aber auch) um eine Re-



Buchcover „Volksgemeinschaft in der Region“ von Uwe Danker und Astrid Schwabe. (Ausgabe für Schulen)

¹ Vgl. Uwe Danker/Astrid Schwabe: Die Volksgemeinschaft in der Region. Schleswig-Holstein und der Nationalsozialismus. Husum 2022.

zension gehen, sondern zunächst auch um die Vorstellung eines Buches und schließlich einige Gedanken zum möglichen Einsatz desselben an Schulen.

2. Buchvorstellung

Wer das Werk das erste Mal in den Händen hält, ist mindestens im übertragenen Sinne erschlagen: Mit mehr als 550 recht großformatigen Seiten ist das Buch schon ein Schwergewicht. Es existiert in zwei inhaltlich identischen Fassungen, einer für die Allgemeinheit mit festem, gebundenem Cover² und einer weniger luxuriös ausgestatteten für die Verteilung an Schulen³. Farblich ist es auch am Rand in einzelne Abschnitte gegliedert, wie auch insgesamt viel Farbe beim Blättern zu finden ist: Auf fast jeder Seite gibt es neben Text auch Abbildungen: Bilder, Fotos, Plakate, Graphiken – das Buch lädt schon vom Layout her zusätzlich zum eigentlichen Lesen sehr zum Betrachten ein.

Inhaltlich unterteilt sich das Werk (neben Einleitungen und Anhang) in fünf große Teile mit insgesamt sieben Kapiteln, die weniger chronologisch als vielmehr sachlich gegliedert und auch sehr unterschiedlich umfangreich sind. Alle Materialien und Texte sind dabei an das Gebiet des späteren Bundeslandes Schleswig-Holstein angebunden, sodass das Große, Allgemeine aus dem Regionalen zu entwickeln gesucht wird.

1. DER WEG ZUM NEUEN STAAT

Ein dänisches und ein deutsches Abstimmungsplakat im Vorfeld der Volksabstimmung 1920, die um das nationale Bekenntnis werben. Beide Plakate appellieren an (mütterliche) Gefühle und operieren nach moderner Werbepsychologie mit dem Unterbewusstsein der Adressatinnen und auch Adressaten.

Selbstbestimmungsrecht der Völker forderte, hatte die dänische Regierung das „Schleswig-Problem“, die Frage der staatlichen Zugehörigkeit der Schleswiger, auf die Tagesordnung der Verhandlungen gebracht. Bereits von heftigen Konflikten begleitet regelten die Artikel 109–114 des „Versailler Vertrages“ vom 28. Juni 1919 die Volksabstimmung in zwei Zonen unter Aufsicht der „Internationalen Schleswig-Kommission“ (ICS) in Nordschleswig sollte die Entscheidung en-bloc, in Mittelschleswig dagegen gemeindefreige fallen, und die Staatsgrenze entsprechend gezogen werden.

Damit war der nationale Gegensatz in der Grenzregion wiederbelebt worden, was sich auch in aufwändiger Propaganda auf beiden Seiten zeigte. Die Abstimmungen hatten am 10. Februar 1920 (nördliche Zone) und 14. März (südliche Zo-

ne) stattgefunden und für die Nordzone mit drei Vierteln aller Stimmen eine klare Entscheidung für Dänemark, für die südliche Zone ein ebenso deutliches Votum für Deutschland gebracht. Deutsche Stimmenerhebungen in Tondern/ Tønder, Sönderburg/ Sønderborg und Apenrade/ Åbenrå zählten beim En-bloc-Prinzip nicht, die dänische Mehrheit der Stimmen in drei Gemeinden auf der Insel Föhr hatte man unter den Tisch fallen lassen.

Entlang der neuen, noch heute geltenden Staatsgrenze entstanden auf diese Weise nationale Minderheiten. Beide waren mit dem Ergebnis der Abstimmungen nicht zufrieden. Vor allem bei den deutschen Nordschleswigen (1920 rund 26.000 Erwachsene) entstand bald ein ausgeprägter Grenzrevanchismus, der später mit dem Aufstieg der Nationalsozialisten große Hoffnungen verband, weil die Grenzrevision in der Pro-

1.1 GESELLSCHAFTLICHER UND IDEOLOGISCHER NÄHRBODEN

Arbeitslosigkeit Schleswig-Holstein 1929–1933

Jahr (31. Januar)	Arbeitslose (absolut)	Wohlfahrtsverwerblose (absolut)	Summe
1929	56.687	–	–
1930	60.678	–	–
1931 (31. März)	80.866	25.463	106.329
1932	119.894	58.028	177.922
1933	139.934	86.702	226.636

Vgl. Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein 1967, S. 84.

Wirtschaftsstruktur in Schleswig-Holstein 1925

Vgl. Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein 1967, S. 82.

Landwirtschaftliche Betriebsgrößen in Schleswig-Holstein 1925

Vgl. Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein 1967, S. 82.

paganda der schleswig-holsteinischen Nationalsozialisten einen bedeutenden Platz einnahm. «Für viele Schleswig-Holsteiner stand jedenfalls der Schädliche für den Verlust Nordschleswigs fest: das angeblich vor den alliierten Siegen buckelnde „Weimarer System“».

WIRTSCHAFTSSTRUKTUR UND -ENTWICKLUNG

Sonderbewusstsein und antinomisches Stimmungslagen korrespondierten teilweise mit ganz neuen Erfahrungen, teilweise auch gerade nicht. Schleswig-Holsteins Wirtschaftsstruktur war vergleichsweise stark agrarisch orientiert: In der dänischen Besatzungszone arbeitete in der Landwirtschaft, im gewerblichen Bereich dominierte der Klein- und Mittelbetrieb, großindustrielle Unternehmen wie Werften, Metall- und Textilfabriken produzierten hier in einigen industriellen Zentren wie Altona (als größte Stadt noch zu Schleswig-Holstein gehörend), Kiel, Lübeck (als noch freie Hansestadt), Neumünster, Flensburg, Itzehoe und Rendsburg. Obwohl die deutsche Wirtschaft einen Nachkriegs-

38

Arbeitsstätten und Beschäftigte in Gewerbe- und Industriebetrieben in Schleswig-Holstein 1925 (insgesamt ca. 38.000 Betriebe mit 226.000 Beschäftigten)

Vgl. Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein 1967, S. 132.

boom erlebte, erfuhr man die Phase 1918 bis 1923 auch in Schleswig-Holstein als wirtschaftlich krisenhaft. Zunächst blieben bereits kriegsbedingt verzögerte Modernisierungsinvestitionen aus. In-

4 Siehe Fallbeispiel „Niederdeutsche Pastoren und nationalsozialistische Propaganda“ Seite 44.

39

Auszug aus dem Kapitel „1. Der Weg zum neuen Staat“ und dem Unterkapitel „1.1 Gesellschaftlicher und ideologischer Nährboden“. (Bildnachweis: Danker/Schwabe: Volksgemeinschaft, S. 38f.)

- 2 ISBN 978-3-96717-007-8, gebundener Buchhandelspreis 49,95€.
- 3 ISBN 978-3-96717-123-5, außerhalb von Schulen nicht regulär erhältlich.

Im ersten Teil, der mit „Dynamische Verheißungen: NS-Bewegung“ überschrieben ist⁴, widmen sich die Verfassenden insbesondere dem Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung von den Anfängen bis 1933. Dieses Kapitel, das chronologisch dementsprechend noch vor der Machtübernahme angesiedelt ist und den Auftakt für die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus selbst bildet, rahmt gemeinsam mit dem abschließenden fünften Abschnitt zur NS-Nachgeschichte quasi den Hauptteil des Werkes ein. Danker und Schwabe beschreiben einerseits sozialgeschichtlich die Umstände während der Weimarer Republik, die sie als „Nährboden“ des Nationalsozialismus sowohl in gesellschaftlicher wie ideologischer Hinsicht bezeichnen, wie den Aufstieg der NSDAP sowie deren finale Machtübernahme im Jahre 1933. Gerade der Parteaufbau wie der Aspekt der Gewalt, der schon früh als ein konstituierendes Element angelegt war, machen deutlich, dass die kommenden Jahre nicht unvorbereitet gewesen sind und bereits vor 1933 sowohl planvoll als auch zielgerichtet agiert wurde. Zahlreiche Beispiele illustrieren diese These, so sind insbesondere aus der Region Dithmarschen zahlreiche Quellen und Geschehnisse im Buch enthalten, welche eine frühe Zustimmung der Bevölkerung zum Nationalsozialismus mehr als deutlich zeigen (Büsum, Wöhrden etc.).

Der zweite Teil des Bandes ist mit „Säulen und Strukturen der NS-Herrschaft“ überschrieben.⁵ Hier beschäftigen sich die Autor:innen insbesondere mit den Aspekten „Herrschaft“, „Gewaltstrukturen“ und „Widerstand“. Am Beispiel Schleswig-Holsteins wird hier besonders deutlich, dass es tatsächlich eine „NS-Zustimmungsdiktatur“, so Danker und Schwabe, gegeben hat: Die Bevölkerung hat in weiten Teilen recht offensichtlich durchaus erkannt, was grundsätzlich vor sich ging, hat das aber aktiv oder passiv mitgetragen. Widerstand gab es zwar, auch in Schleswig-Holstein, aber er blieb eher marginal und entfaltete kaum Breitenwirkung. Das wiederum lag den Autor:innen zufolge vor allem auch an den Gewaltstrukturen der nationalsozialistischen Herrschaft, die wirkungsvoll überwachte und über Verfolgung wie Terror Exempel statuierte, die dazu führten, dass die – ohnehin weit vorhandene – Zustimmung besonders sichtbar und die – kaum vorhandenen – Einzelfälle des Widerstands eher noch zusätzlich abschreckend wirkten. Bisher wenig erschlossene regionale Quellen und Darstellungen sind hier zahlreich zu finden, die neben der Visualisierung etwa durch Fotos auch illustrieren, wie der Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein nicht eben langsam Fuß fasste (Beispiel: Das „Nordmarktreffen“ 1937).

Im dritten Teil handelt das vorliegende Werk von „Inklusion und Exklusion als Motor der NS-Volksgemeinschaft“.⁶ Es ist in ein erstes allgemeines Kapitel („NS-Volksgemeinschaft: Zusammenrücken und Ausschließen 1933–1945“) und in ein zweites, verschiedene thematische Bereiche abdeckendes Kapitel zur Gesellschaft im nationalsozialistischen Herrschaftssystem unterteilt, das sich beispielsweise der Jugend, Religion, Kultur oder Wirtschaft widmet. Die beiden Autor:innen verfassen in diesem Kernkapitel ihrer umfangreichen Darstellung eine Alltagsgeschichte der damaligen Zeit, die strukturell angelegt ist und in jeder Ausprägung auf die Kernthese des Bandes, dass das Konzept der Volksgemeinschaft den Schlüssel zum Verständnis der damaligen Verhältnisse bilde, zurückzuführen ist. Ob es nun um eine Art Gleichschaltung der Kirchen oder die Ausweitung des Einflusses auf die Erziehung Heranwachsender

4 Vgl. Danker/Schwabe: Volksgemeinschaft, S. 26–89.

5 Vgl. ebd., S. 90–171.

6 Vgl. ebd., S. 172–359.

geht: Stets stand laut Danker und Schwabe das Ziel im Mittelpunkt, den Nationalsozialismus zu verankern und gesellschaftlich durchzusetzen, und zwar einerseits mit Angeboten, andererseits auch mit der Ausgrenzung Andersdenkender, vor allem aber auch über einen umfassenden und totalitär zu nennenden Anspruch, das Leben möglichst vieler Menschen in möglichst vielen Facetten zu bestimmen oder zumindest mitzubestimmen.

Der vierte Teil des Werks widmet sich der Zeit des Zweiten Weltkriegs und ist „Kulminierende Bewährung: »Volksgemeinschaft im Krieg«“ betitelt.⁷ Danker und Schwabe befassen sich hier einerseits mit dem Kriegsgeschehen selbst, welches vor allem über Vorkommnisse im „Reichskommissariat Ostland“ erschlossen wird. Hier waren viele Menschen aus Schleswig-Holstein verantwortlich tätig und trugen während der Besatzung oder auch im Konzentrationslager Stutthof (Baltikum) große Verantwortung. Somit kann an diesem Fallbeispiel, das sich wie der Rest des Buches weiterhin auf Schleswig-Holstein bezieht, auch dieser übergeordnete Aspekt grausamer nationalsozialistischer Geschichte verdeutlicht werden, der nicht direkt in Schleswig-Holstein stattfand. Andererseits wird aber auch das Kernland selbst betrachtet, also die sogenannte „Heimatfront“ und Auswirkungen des Krieges auf die Menschen in Schleswig-Holstein. Und bezeichnenderweise kann ein mögliches Kriegsende als Endpunkt des nationalsozialistischen Regimes ebenfalls mit dem Norden verknüpft werden: Die nach Hitlers Selbstmord letzten Herrschenden des Nationalsozialismus um Karl Dönitz wurden 1945 in Flensburg verhaftet.

Im abschließenden fünften Teil des Werkes beschreiben die beiden Autor:innen die Nachwirkungen: „Kontinuität und beständige Präsenz: NS-Nachgeschichte“ heißt der in zwei Kapiteln zur Zeit nach 1945 und erinnerungskulturellen Überlegungen zum NS-Gedenken unterteilte abschließende Teil.⁸ Hier gehen die beiden Autor:innen insbesondere auf die unmittelbare Nachkriegszeit ein: Britische Besatzung, Entnazifizierung, Gründung des Bundeslandes Schleswig-Holstein, aber auch Migrationsbewegungen. Danker und Schwabe zeigen hier, unter anderem mit einer eindrücklichen Graphik⁹, wie viele Flüchtlinge und Vertriebene tatsächlich in den Norden kamen. Anschließend befasst sich das Werk mit der Auseinandersetzung um die Aufarbeitungen, in der Kapitelüberschrift als „Vergangenheitspolitik und Kontinuitäten“ betitelt, welche aufzeigt, dass Schleswig-Holstein auch hier als paradigmatisches Beispiel stehen kann für Dinge, die aus heutiger Sicht vielleicht besser anders getan oder anders angegangen hätten werden sollen. Die „Gegenwärtige Vergangenheit“ als geschichtskultureller Abschluss des Bandes zeigt insbesondere am Beispiel des von Danker mit seinem Team maßgeblich konzipierten und erarbeiteten Historischen Lernorts Neulandhalle (Dieksanderkoog / Dithmarschen), wie ein möglicher Umgang mit der Geschichte heute aussehen könnte.

Ein reichhaltiger Anhang¹⁰ beschließt das Werk dann und bietet neben einer Chronik diverse Register und Verzeichnisse, die bei der Erschließung des umfangreichen Buches sehr hilfreich sein werden.

7 Vgl. ebd., S. 360–431.

8 Vgl. ebd., S. 432–507.

9 Vgl. ebd., S. 457.

10 Vgl. ebd., S. 509–559.

3. Einordnung

Die Autor:innen legen mit diesem Werk einen beeindruckenden Rundumschlag vor, und das auf mehreren Ebenen. Zunächst ist das Buch wohl derzeit die aktuellste Gesamtdarstellung des nationalsozialistischen Regimes und der Zeit zwischen 1933 und 1945 (sowie einordnend auch der Vorgeschichte und eines Ausblicks). Unabhängig vom regionalen Fokus werden die wesentlichen Zusammenhänge deutlich, was auch zeigt, dass die Autor:innen ihren selbstgesteckten Anspruch insgesamt einlösen: Sie zeigen das Große im Kleinen, nämlich die Geschichte Deutschlands im Nationalsozialismus und der von diesem beeinflussten Welt anhand der Region Schleswig-Holstein. Die Kernthese, dass nämlich die Volksgemeinschaft das wesentliche Erklärungsmodell für die Frage darstelle, wie das alles möglich war, kann man in ihrer teilweise formulierten Ausschließlichkeit vielleicht hinterfragen, nicht aber in ihrer grundsätzlichen Bedeutung. Sie wird außerdem stringent und durchgehend nachvollziehbar vorgetragen, und schon anhand der schieren Fülle an Materialien in einer Form untermauert, dass die große und besondere Relevanz wohl kaum noch bestritten werden kann. Sie steht außerdem in einer Linie mit anderen wissenschaftlichen Veröffentlichungen und ist damit auch im Diskurs am Puls der Zeit. Die Zukunft wird zeigen, inwieweit die These oder vielmehr das schon sehr elaborierte Erklärungsmodell sich weiter durchsetzen oder doch wieder etwas relativiert werden wird, aber für den Moment ist jedenfalls festzustellen, dass die Argumentation der Autor:innen insgesamt überzeugend, umfassend und weitgehend lückenlos ist. Sie hilft außerdem, zu erklären, warum das nationalsozialistische Regime so erfolgreich sein konnte:

2. DER NS-STAAAT



Vier „Schutzhaftlinge“ aus Eckernförde unter Bewachung. Die Aufnahme stammt aus Schönewegs, das Datum ist unbekannt. Vielerdeutet aber auf die Phase der wilden Gegengewalt im Jahr 1933 hin.

► Siehe Fallstudie „Schutzprozess vor dem „Schutzgericht““ S. 112

► Siehe Kapitel 2.3

► Siehe Kapitel 1.3 S. 75

2.2. GEWALTSTRUKTUREN: ÜBERWACHUNG, TERROR UND VERFOLGUNG

auch nur um eine scherzhafte Bemerkung. So sollte die in der Bevölkerung herrschenden Meinungen über die Machthaber kontrolliert werden.“⁵¹

Um im Krieg die „innere Front“ 4 aufrecht zu erhalten, also einen Zusammenbruch von Recht und Ordnung in der Heimat – wie vorgebildet 1918 geschehen – unbedingt zu verhindern, griffen nach Kriegbeginn weitere Verordnungen in den Alltag der „Volksgenossinnen“ und „Volksgenossen“ ein. Das „Kriegsstandsnotverordnungsrecht“ (Kriegsstandsnotverordnungsrecht) radikalisierte die Strafrechte. Während bis 1933 nur drei Verbrechen eine Todesstrafe nach sich ziehen konnten, war dies 1944 bei 46 Lebensdelikten möglich. Auf das Hören ausländischer Rundfunksender drohte Zuchthaus, die Verbreitung ausländischer Nachrichten konnte mit dem Tode bestraft werden, wenn sie „die Widerstandskraft des deutschen Volkes“ gefährdete. Die „Kriegswirtschaftsverordnung“ vom 4. September 1939 (KWVO) stellte Verstöße gegen Rationierungsmaßnahmen unter drakonischen Strafen, beispielsweise so genannte „Schwarzschichtungen“ oder das Hören von Lebensmitteln. Auch „Wehrkraftzersetzung“ konnte mit hohen Strafen bis zur Todesstrafe geahndet werden; Gemeint waren neben persönlichen Kontakten zu Kriegsgefangenen („verbotener Umgang“) auch defätistische Bemerkungen wie Zweifel am „Eindringen“ vor allem der „Volksgemeinschaft“ vom 5. September 1939 (KWVO) bot im Kriegsalltag die Handhabe, für Vergehen jeder Straftatbestände sprach. Hierzu zählten Diebstähle und Plünderungen bei Bombenangriffen oder Verdunkelungen. Ein

tschechischer „Fremdarbeiter“ in Kiel bezahnte den Diebstahl von einigen Päckchen feuchten Tabaks bei Löscharbeiten eines Schoppers nach einem Bombenangriff im Dezember 1943 mit dem Leben.“⁵² Vor dem § 4 der WVV war weit debattiert, indem er Staatsanwälten und Richtern die Macht gab, nach dem „gerunden Volksgemüßes“ zu entscheiden, ob eine Tat „besonders verwerflich“ war.

51 Vgl. Bodo Seidenberg/Ina Schabert 1988, S. 27; auch Bodo Seidenberg/Praxis 1992, S. 140f.

52 Vgl. Bodo Seidenberg/Ina Schabert 1988, S. 27; auch Bodo Seidenberg/Praxis 1992, S. 140f.



Ein Plakat der Oberstaatsanwaltschaft Kiel vom 24. August 1942, das die Vollstreckung eines Todesurteils des Schleswig-Holsteinischen Sondergerichts verkündet; mit vollem Namen des Getöteten (Schwarzierung durch die Autoren). Der 23-jährige tschechische Zwangsarbeiter S. ist nach der „Volksschädlingverordnung“ als „gefährlicher Gewohnheitsverbrecher“ eingestuft worden. „Diesen Auszeichnung der Schutz der Volksgemeinschaft erforderlich“. S. hat unter Ausnutzung der Verdunkelung wiederholt Koffeinabgabe begangen. Die Bekannmachung der Hinrichtung soll der Abschreckung dienen.

116 117

Auszug aus dem Kapitel „2. Der NS-Staat“ und dem Unterkapitel „2.2. Gewaltstrukturen: Überwachung, Terror und Verfolgung“. (Bildnachweis: Danker/Schwabe: Volksgemeinschaft, S. 116f.)

4. DIE NS-GESellschaft

4. DIE NS-GESellschaft: BILDUNG, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SOZIALES (1933–1945)

4.1 Familien- und Frauenpolitik

Im nationalsozialistischen Gesellschaftsbauwerk gemäss die Familie vorgeblich besondere Wertschätzung in dieser „Keimzelle der Volksgemeinschaft“, so die ideologische Auffassung, sollten möglichst viele Nachkommen geboren und im Sinne des Nationalsozialismus erzogen werden. Dies galt indes nur für die „erbgesunden“, arische und „politisch zuverlässigen“ Familie. Die forplanzung „Minderwertiger“ sollte verhindert werden, unter anderem durch das Zwangssterilisationsgesetz vornehmlich zur Verhütung erkrankten Nach-

▶ Siehe Kapitel 3.2



1 Vgl. Reich Zwangssterilisations 1936. Zudem zentral für das Kapitel 3.6.1. Götlicher 2017, S. 98–108; Götlicher Reich 2014, S. 400–414; Frenning/Reich 2009; Hildebrand 2004, S. 86–102; Trever/Reich 1998; Reich, Geschlechterpolitik 1933, 1934; Schleswig-Holstein. Bericht Frauenarbeit 1938; Hoffmann/Lammer/Maro/Gerold/Zeller/Haendel/Reich 2011.

248

ROLLENBILDER: SOLDATENTUM UND MUTTERKEIT
Grundsätzlich stützte sich die Familien- und Frauenpolitik in der NS-Gesellschaft auf eine Ideologie, die Männern und Frauen eindeutige Bestimmungen in getrennten Sphären zuschrieb.¹ Während das Soldatentum die anzustrebende Rolle des Mannes war, galt für die Frau die Mutter-schaft als höchstes Gut. Während Männer Staat und Welt gestalten, sollten sich Frauen als Ehe-frauen tüchtig und diszipliniert um ihre kleine Welt kümmern, bestehend aus dem erwerbsfähigen Mann, den Nachkommen und ihrem Haus-stand. Außerfamiliäre Tätigkeiten waren für sie nicht vorgesehen. Diese Vorstellungen einer strengeren geschlechtsspezifischen Rollenstellung,

1 Vgl. Reich Zwangssterilisations 1936. Zudem zentral für das Kapitel 3.6.1. Götlicher 2017, S. 98–108; Götlicher Reich 2014, S. 400–414; Frenning/Reich 2009; Hildebrand 2004, S. 86–102; Trever/Reich 1998; Reich, Geschlechterpolitik 1933, 1934; Schleswig-Holstein. Bericht Frauenarbeit 1938; Hoffmann/Lammer/Maro/Gerold/Zeller/Haendel/Reich 2011.

4.1 FAMILIEN- UND FRAUENPOLITIK

„Die Jungen werden zu politischen Soldaten, die Mütter zu starken und tapferen Frauen erzogen, die diesen politischen Soldaten Kameradinnen sein sollen, und unsere nationalsozialistische Weltanschauung spielt in ihrer Familie als Frauen und Mütter leben und gestalten – und so wieder eine neue Generation der Härte und des Stolz großziehen. (...) Wir wollen Mütter formen, die stolz sind, damit sie sich einmal einen Kämpfer zum Schicksalsgefährten erwählen. Wir wollen Mütter, die bedingungslos an Deutschland und den Führer glauben, und diesem Glauben erst in das Herz ihrer Kinder legen, dann wird der Nationalsozialismus und dadurch Deutschland für immer bestehen.“

Die BDM-Reichsreferentin Jutta Rüdiger im Mai 1938 über die Ziele der nationalsozialistischen Müttererziehung. Zitiert nach Miller-Kipp (Hrsg.) BDM 2002, S. 76f.

die auf angeblich natürlichen Gegensätzen der Geschlechter beruhe, galten das Modell der bürgerlichen Familie und die sich seit dem späten 18. Jahrhundert durchgesetzt hatte. Gerade während der Weltwirtschaftskrise, in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit, hatten neben der NSDAP auch konservative und rechtsliberale Parteien einmündlich die Zentrums gegen die Erwerbsarbeit verheirateter Frauen gekämpft. Die Anti-Doppelverdien-Kampagne war gegen die erwerbstätige Ehefrau gerichtet und seit Frühjahr 1932 erlaubte beispielweise ein Gesetz die Entlassung von durch eine Ehe versorgten Beamtinnen.² Die nationalsozialistische Ideologie wertete Mütter-schaft und häusliche Arbeit der „Volksgemeinschaft“ – also der gesunden, „arischen“ und politisch zuverlässigen Frau – als zentrale Leistung in der NS-Volksgemeinschaft auf.

IDEOLOGIE VERSUS WIRKLICHKEIT
Dabei erwies sich die vollständige Verdrängung von Frauen aus dem Arbeitsleben als unrealistisch, waren doch 1933 immerhin 48 Prozent der Frauen zwischen 16 und 60 Jahren im Deutschen Reich erwerbstätig und tragen – oft nur wendungsweise – zum Haushaltserkommen bei.³ In Schleswig-Holstein bildeten helfende Familienangehörige in der Landwirtschaft den größten Anteil unter erwerbstätigen Frauen, doch nahm die weibliche Erwerbsarbeit in Industrie und den Angestelltenbereich beständig zu; ein Trend, den

2 Vgl. Hanning Frauenarbeit 1938, S. 156.
3 Vgl. Hanning weibliche Erwerbstätigkeit 2011, S. 10.
4 Vgl. Götlicher Reich 2014, S. 402f.



Werbung für die Wanderausstellung „Mutter und Kind“, die im Frühjahr 1938 in Bad Bramstedt gastierte. Sie diente, inhaltlich breit gefächert, der Agitation für die rassistische Ideologie, verbunden mit praktischen Tipps für Mütter und Hausfrauen. Ein Spiegel der nationalsozialistischen Familien- und Frauenpolitik.

249

Auszug aus dem Kapitel „4. Die NS-Gesellschaft: Bildung, Kultur, Wirtschaft und Soziales“ und dem Unterkapitel „4.1. Familien- und Frauenpolitik.“ (Bildnachweis: Danker/Schwabe: Volksgemeinschaft, S. 248f.)

Es schuf ein attraktives Angebot für eine große Mehrheit in der Bevölkerung, das aber zwingend die (auch gewalttätige) Ausgrenzung anderer beinhalten musste, um stringent zu sein. Danker und Schwabe verdeutlichen überzeugend, dass es sich hier um zwei Seiten derselben Medaille handelt, dass das eine ohne das andere also nicht zu haben war – und dass das weiten Teilen der Bevölkerung auch bewusst gewesen ist, sie aber nicht weiter störte. So kann auch das Phänomen erklärt werden, das nach dem Zweiten Weltkrieg immer wieder diskutiert wurde: Die Grenzen zwischen Täter und Zuschauer, zwischen Betrachtung und aktiver Mitarbeit konnten so während der nationalsozialistischen Herrschaft verschwimmen, aber auch nach deren Ende wurde es so für viele Menschen erleichtert, sich als „Mitläufer“ zu inszenieren. Dass das Regime insgesamt nur aufgrund vieler einzelner „Mitläufer“ funktionierte, dass sein Gelingen also gerade auf dieser teilweise impliziten, teilweise offenen Zustimmung weiter Teile der Bevölkerung beruhte, ist eine wesentliche Erkenntnis auch nach der Lektüre des vorliegenden Bandes.

Fraglich bleibt in diesem Zusammenhang dann aber, warum dem Widerstand vergleichsweise viel Raum gegeben wird. Wenn der oben skizzierten Kernthese gefolgt wird, hat er vor allem zwei Funktionen: In der Zeit selbst als abschreckendes Beispiel, aus heutiger Sicht als Möglichkeit, auch unter totalitärer Herrschaft abweichend zu handeln. Danker und Schwabe räumen ihm aber mehr Platz ein, als sie der „NS-Zustimmungsdiktatur“ geben, sogar mehr als doppelt so viel als sie den unterschiedlichen strukturellen Aspekten der „NS-Gesellschaft“ im vierten Kapitel durchschnittlich zubilligen. Keine Frage, gerade im Aspekt des Widerstands

2.2. GEWALTSTRUKTUREN: ÜBERWACHUNG, TERROR UND VERFOLGUNG

ARBEITSERZIEHUNGSLAGER

Schon im Mai 1944 hatte das Reichsicherheitshauptamt auf Antrag des neuen Kieler Gestapo-Chefs ein eigenes „Arbeitserziehungslager“ (AEL) für Schleswig-Holstein beschlossen. In den reichsweit etwa 80 dieser Lager sollten Personen, denen man Verstöße gegen die Arbeitsdisziplin vorwarf, über einige Wochen durch schwerste körperliche Arbeit „erzogen“ werden, bevor sie zu ihren Arbeitsstellen zurückkehrten. Bei Misserfolg der Maßnahme drohte den Häftlingen das KZ. Das AEL Nordmark sollte der mit der Bekämpfung von „Ausländermissetaten“ ausgelagerten Gestapo Haftraum für die „Umerziehung“ von „vertragsbrüchigen“ oder undisciplinierten Zwangsarbeitnehmer und Zwangsarbeitern bieten. Arbeitserziehungslager von Zwangsarbeitern traten vor allem nach der Kriegswende 1942/43 vermehrt auf; im Juni 1943 waren 70 Prozent der 441 in Schleswig-Holstein verhafteten Personen Ausländer.¹⁰ Das AEL entwickelte sich zur Weilerstätte der Kieler Gestapo und zum Hinrichtungsort: Von den insgesamt etwa 5.000 Häftlingen starben circa 600.

¹⁰ Vgl. Paul Gestapo 1987, S. 47.



Eine Gefangenenzelle im Frislev-Lager.

Grundsätzlich lässt sich im Kriegsverlauf, erst recht ab 1944, ein deutlicher Anstieg der Gewalt (auch hier an der „Heimfront“) in Schleswig-Holstein feststellen. Das Sondergericht auf der Insel hatte, die Gestapo richtete zahlreiche Personen, vor allem „Fremdvölkische“, hin, erst recht, nachdem ab Februar 1945 die regionalen Gestapo-Leiter ohne Genehmigung des Reichsicherheitshauptamtes „Sonderbehandlungen“ eigenständig anordnen konnten. In der absoluten Endphase der NS-Herrschaft, in den letzten Monaten im Frühjahr 1945, zeigt sich die Gewalteskalation noch deutlicher.¹¹

¹¹ Siehe Fallbeispiel „Arbeitserziehungslager Nordmark“ Seite 146.

¹² Siehe Kapitel 5.4

Außenlager des KZ Neuengamme auf schleswig-holsteinischem Gebiet

Ort	bestand von bis	Durchschnittliche Belegung ¹	hauptsächlich verrichtete Arbeit
Bismarckshöfen	10.11.1944–30.4.1945	20 Männer	Arbeit im Stagnant-Glölze
Husum-Schweing	26.8.–28.12.1944	1.500 Männer	Bau von Patenbräun
Kaltenkirchen	Aug. 1944–17.4.1945	500 Männer	Ausbau eines Militärflugplatzes der Luftwaffe
Kiel	25.7.1944–Ende Sept. 1944	50 Männer	Außermarbeiten im Auftrag der Stadt Kiel
Labland	1.11.–16.12.1944	3.200 Männer	Bau von Patenbräun
Lübenburg-Holwacht	16.11.1944–19.4.1945	ca. 200 Männer	Produktion von Nahrungsgewürzen im Auftrag der Fa. Anschutz & Co.
Neustadt-Holstein	Dez. 1944–1.5.1945	15 Männer	Bau von Baracken für ein SS-Lazarett
Wessel	13.–27.9.1944; 17.10.–20.11.1944	500 Frauen; 500 Männer	Außermarbeiten im Auftrag der Stadt Hamburg Bau von Patenbräun

¹ über besondere Häftlingsgruppen können deutlich höher liegen

Vgl. Bürgelin Arbeit 2000, S. 718–740

liegt viel Erkenntnispotenzial und er weist einen hohen Bildungs- und Erziehungswert auf – aber dennoch.

Auch die Beschränkung auf Schleswig-Holstein, das es als Bundesland damals noch gar nicht gab, wird teilweise sehr landesgeschichtlich verstanden. Zwar gibt es einzelne Erweiterungen, etwa um den „Altonaer Blutsonntag“ (heute Hamburg) oder vor allem eben das „Reichskommissariat Ostland“ im vierten Teil des Bandes, aber die Verflechtung der norddeutschen Gebiete kommt so manchmal etwas zu kurz. Das System der Konzentrationslager ging im Norden beispielsweise bekanntermaßen von (Hamburg-) Neuengamme als dem Hauptlager aus, das vielleicht mehr als kurze Bemerkungen verdient gehabt hätte und etwa auf der entsprechenden Graphik als Vergleichsgröße hätte aufgeführt werden können.¹¹ Auch insgesamt klingt es an manchen Stellen des Werkes so, als hätte die heutige Bezeichnung „Schleswig-Holstein“ dem Werk den Rahmen gegeben, während die nationalsozialistische Herrschaft offenbar eher von einer Art „norddeutschem Raum“ ausging.

Dennoch bleibt schon die schiere Fülle von regionalem Material ausgesprochen beeindruckend, das die beiden Autor:innen darbieten. Natürlich lockert es den Lesefluss auch ungemein auf, wenn auf praktisch jeder Seite Fotografien, Graphiken, Statistiken, Karikaturen, Zeitungsartikel etc. zu finden sind, aber es macht im Buch eben auch noch eine zweite Ebene auf. Neben dem – insgesamt kompetent verfassten und gut lesbaren – Text finden sich so Elemente, die jenseits des wissenschaftlichen Diskurses anregen können. Häufig gehen diese graphischen Teile auch deutlich über die Illustration hinaus und weisen auf weitere Ebenen hin, die im Text eher angerissen werden. Beispielsweise zeigt ein Plakat wie das der Lebensmittel¹² die Mangelwirtschaft im Krieg eben sehr viel deutlicher, als ein Text es je leisten könnte. Gleiches gilt für die diversen Fallbeispiele und Biographien, die im Kleinen hervorragend veranschaulichen, was verallgemeinert im Text beschrieben wird, so etwa auf das „Landjahr“ aus Sicht eines Heranwachsenden.¹³

Zwischen den Texten eingestreut gibt es immer wieder „Autorenkommentare“, die eine deutliche Meinung vertreten, die der Lesende dann teilen oder verwerfen kann. Ihre Funktion ist klar – und zugleich doch auch problematisch. Wenn davon ausgegangen wird, dass „Geschichte“ immer eine Rekonstruktion von der Gegenwart aus ist und sein muss, weil die Vergangenheit eben vorbei ist, dann wird klar, dass es „die Geschichte“ nicht geben kann und dass

11 Vgl. ebd., S. 131.
12 Vgl. ebd., S. 318.
13 Vgl. ebd., S. 271.

sie immer standpunktbezogen zu demjenigen ist, der sie schreibt. Das gilt auch für die gesamte Darstellung im Buch von Danker und Schwabe und spricht keinesfalls gegen sie – wie oben erwähnt, erscheint der Text insgesamt durchgehend ausgewogen und auf dem Stand der Wissenschaft. Dennoch bleibt sie die Geschichte, wie Danker und Schwabe sie schreiben, und es gibt demzufolge auch im Text diverse Stellen, die auf diesen Sachverhalt deutlich hinweisen, wie es auch anders gar nicht sein kann. Wendungen wie „Mit Dönitz' Hinhaltetaktik“¹⁴, „Die Christian-Albrechts-Universität tat sich lange schwer mit einer kritischen Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Geschichte“¹⁵, „Das Regime nahm Rache für den gescheiterten Staatsstreik“¹⁶ und viele weitere Formulierungen beinhalten klare Wertungen der Autor:innen. Der Unterschied zu den „Autorenkommentaren“ erscheint hier fragwürdig – letztere mögen noch etwas expliziter sein, aber der nicht gekennzeichnete Text ist eben auch deutlich meinungsbildend und -ausstrahlend. Noch einmal: das ist keinesfalls eine Kritik am Werk! So erschließt sich die Funktion der „Autorenkommentare“ dem Lesenden aber jedenfalls nicht ganz.

Insgesamt steht mit dem vorliegenden Buch aber ein Werk in den Bibliotheken und Bücherregalen, das den im Vorwort formulierten eigenen Anspruch sicherlich mit Bravour einhalten kann: Menschen mit Vorwissen finden Vertiefungsmöglichkeiten und sicherlich auch viele

4. DIE NS-GESellschaft

„Es werden folgende Erzeugerhöchstpreise festgesetzt, die unterschritten werden können. Die Preise gelten frei Erzeugerpreis für je 50 kg
Kleehheu, lose, 1. Schnitt, gut gesund, trocken: 2,90 RM
Haferbündelstroh oder bundelfangerepresst: 1,25 RM (...)
Der Kleinhandel ist berechtigt, bei Lieferung frei Haus folgende Handelspreispennungen aufzuschlagen:
- für Heu bis 50 kg 1,5 RM je 50 kg
- für Stroh über 5 Ztn. bis zu 10 Ztn. 0,8 RM je 50 kg (...)

Auszug aus einer „Anordnung des Oberpräsidenten der Provinz Schleswig-Holstein über Höchstpreise für Rauhfutur“ (Zit. nach Ciemer Erhöht 2013, S. 54).

„Gut kochen mit dem was es gibt“.
Propagandakampagnen und Ratgeber versuchten Hausfrauen dabei zu unterstützen, mit der durchaus eingeschränkten Lebensmittelwahl die Familie schmackhaft zu ernähren. Hier eine Broschüre um 1940.



18

Auszug aus dem Kapitel „4. Die NS-Gesellschaft“ und dem Unterkapitel „4.5. Wirtschaft“. (Bildnachweis: Danker/Schwabe: Volksgemeinschaft, S. 318.)

- 14 Vgl. ebd., S. 411.
- 15 Vgl. ebd., S. 293.
- 16 Vgl. ebd., S. 155.

3.2 AUSSCHLUSS UND VERFOLGUNG

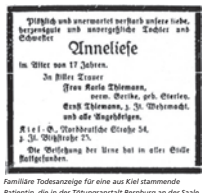
Im Anfang 1940 wickelte Patienten in großen Bussen oder per Reichsbahn – zum Verwechseln der Spuren oft über Zwischenstationen – in die Anstalten Bernburg an der Saale, Brandenburg Havell, Gubenwerk (Wittenberg), Kadener bei Lüneburg, Harbeim bei Lüneburg oder Sonnenstein (Sachsen),

Autorenkommentar: Die Erkenntnisse über Leben und Sterben in den psychiatrischen Anstalten in Schleswig-Holstein zwischen 1933 und 1945 sind weiterhin lückenhaft. Einerseits sind zahlreiche relevante Akten vor Kriegsende bewusst vernichtet worden, andererseits sind grundsätzlich relevante Vorgänge wie Medikamentendosierungen nicht in den Krankenakten vermerkt worden. Zudem gilt es bei Patientenakten immer zu berücksichtigen, dass diese einseitig die institutionelle, öbrigenliche Perspektive spiegeln. Die Sichtweise der einzelnen Patienten oder des Patienten ist dort massiv unterrepräsentiert. Entsprechende Quellen sind extrem selten überliefert. Staatssanftliche Ermittlungsakten wiederum sind als Quellen besonders versäml zu interpretieren, da die Aussagen von Beschuldigten und Zeugen in der Regel mit Entlastungsabsicht getätigt werden.

nachdem erste Patienten im Oktober 1939 in Polen mit Gas getötet worden waren. In diesen sechs „Völkergemeinschaften“ ermordeten Anstaltsarbeiter die Opfer in als Duschzimmern getarnten Gaskammern durch Kohlenmonoxid.

Im September 1940 wurden zunächst knapp 50 jüdische Patienten – und damit die Mehrheit – aus acht schleswig-holsteinischen Heil- und Pflegeanstalten über Hamburg-Langenhorn nach Brandenburg Heud verbracht und dort ermordet.¹⁷ Nachdem die T4-Zentrale die Provinzialverwaltung über die verbreiterischen Pläne informiert hatte, gingen im Mai und August 1941 des jüdische Patienten, die in der Föteborgsanstalt Bernburg an der Saale ermordet worden ist.

18 Vgl. Wills Transport 2001, S. 138f.



29

Auszug aus Kapitel 3. Die NS-Völkergemeinschaft“ und dem Unterkapitel „3.2. Ausschluss und Verfolgung.“ (Bildnachweis: Danker/Schwabe: Volksgemeinschaft, S. 229.)

ihnen dennoch unbekannte Aspekte, Menschen ohne größeres Vorwissen finden eine umfassende Darstellung der Geschichte des Nationalsozialismus am regionalen Beispiel, Menschen auf Materialsuche werden gar nicht wissen, wo sie angesichts der Fülle anfangen sollen. Das Buch lässt sich elegant durchlesen, es kann aber genauso in einzelnen Abschnitten rezipiert werden. Je nachdem, wie genau man die zur Verfügung gestellten Materialien studiert, wird man bei vielen Aspekten sehr in die Tiefe arbeiten können. Und dank des ausufernden Literaturverzeichnisses werden selbst Kundige immer noch Bereiche finden, in denen sie weiterarbeiten können, so sie das denn möchten. Die deutliche Unterscheidung in einführende „Ober-*texte*“, darstellende „Basistexte“ und daran anknüpfende Materialien, Quellen, Kommentare etc. ist dabei sehr geeignet, sich als Lesender trotz der Fülle der zur Verfügung stehenden Masse an Informationen schnell zurecht zu finden.

Aus Sicht des historisch Interessierten und aus Sicht des historisch Lernenden ist das vorliegende Werk damit insgesamt sicherlich einer klaren Empfehlung wert: Mit der Lektüre dieses Buches kann man sicher nichts falsch machen. Aber eignet es sich auch für die Schule, wie die Autor:innen es planen? Das soll der nachfolgende Abschnitt klären.

4. Implikationen für den Einsatz in der Schule

Dass Regionalgeschichte in der Schule einen festen Platz haben sollte, ist wohl unstrittig – sowohl von der Seite der Lehrenden wie der Lernenden aus.¹⁷ Noch deutlicher wird es für den Bereich des Nationalsozialismus, der aus gutem Grund jedes didaktische Prinzip¹⁸ und Relevanzkriterium¹⁹ der Fachanforderungen oder didaktischer Analysen erfüllt respektive besteht und in Lehrplänen wie Schulbüchern einen unumstrittenen und festen Platz einnimmt. Als Beleg für diese Aussagen kann hierfür die repräsentative Umfrage der Wochenzeitung „Die Zeit“ aus dem Jahre 2020 herangezogen werden, in der das Item „Die Masse der Deutschen hatte keine Schuld, es waren nur einige Verbrecher, die den Krieg angezettelt und die Juden umgebracht haben“ eine Zustimmung von 53 Prozent erhielt („voll und ganz“, „eher“), während in der gleichen Umfrage das Item „Das Wissen über die Vergangenheit kann verhindern, dass Verbrechen, wie sie im Namen des Nationalsozialismus verübt wurden, wieder passieren“ aber mit 76 Prozent Zustimmung aufwarten konnte („voll und ganz“, „eher“).²⁰ Geschichtsunter-

17 Vgl. hierzu beispielsweise Benjamin Stello: Regionalgeschichte und Schule. In: Robert Bohn/Jürgen Weber (Hrsg.): Wortmeldungen zur Zeit- und Regionalgeschichte. Festschrift für Uwe Danker. Husum 2022, S. 277–287.

18 Es können eigentlich alle neun genannten didaktischen Prinzipien angelegt werden, je nach Ausrichtung des Unterrichts, insbesondere aber Gegenwarts- und Zukunftsbezug sowie Wissenschaftsorientierung und Multiperspektivität, vgl. Ministerium für Schule und Berufsbildung des Landes Schleswig-Holstein: Fachanforderungen Geschichte. Kiel 2016, S. 13.

19 Auch hier sind eigentlich alle Auswahlkriterien als erfüllt anzusehen. Zu nennen wären aber insbesondere, erneut abhängig von der Ausrichtung des Unterrichts, vor allem die ersten Punkte, nämlich eine Berücksichtigung „grundlegende[r] Inhalte, die im kollektiven Gedächtnis und der Geschichtskultur unserer Gesellschaft präsent sind“, sowie die Relevanz „für die Diskursfähigkeit der Lernenden und deren kulturelle Anschlussfähigkeit“, natürlich aber auch das Behandeln von Schlüssel- und Kernproblemen sowie die exemplarische Bedeutung, vgl. Ministerium für Schule und Berufsbildung des Landes Schleswig-Holstein: Fachanforderungen Geschichte. Kiel 2016, S. 13.

20 Vgl. Policy matters – Gesellschaft für Politikforschung und Politikberatung: Die Haltung der Deutschen

richt, gerade zu diesem inhaltlichen Aspekt, erscheint in diesem Zusammenhang als diskursive und von demokratischen Werten getragene Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nicht nur wünschenswert, sondern zwingend notwendig.

Die Fachanforderungen Geschichte, der Lehrplan für Schleswig-Holstein, verorten das Thema in der Sekundarstufe I am Ende der achten bzw. am Anfang der neunten Jahrgangsstufe im Komplex des Themenblocks „Deutschland 1918–1945: Zwischen Demokratie und Diktatur, internationaler Verständigung und Verbrechen“, sie geben hier Inhalte wie „Das nationalsozialistische Deutschland“ und „Zweiter Weltkrieg und Holocaust“ vor.²¹ Auch der „Leitfaden“ zu den Fachanforderungen beschäftigt sich ausführlich mit der Frage, wann und wie dieses Geschehen thematisiert werden könnte und sollte.²²

In der Sekundarstufe II wird in Schleswig-Holstein themenzentriert unterrichtet, sodass hier grundsätzlich viele Anknüpfungspunkte existieren, insbesondere sind diese aber sicherlich im Semester Q2.1 „Diktatur und Demokratie im Zeitalter der Extreme“ zu finden. Hier bestehen inhaltliche Vorgaben mit direktem Bezug zum in diesem Beitrag vorgestellten Werk wie beispielsweise „Weltanschauungen und Gesellschaftskonzeptionen des 19. und 20. Jahrhunderts: [...] Faschismus“ und „Nationalsozialistische Diktatur“. Bei den fakultativen Bereichen wäre das Buch von Danker und Schwabe sicherlich etwa bei „Herrschaft und Ideologie im NS-Staat“, „Volksgemeinschaft“, „Ausgrenzung und Verfolgung“, „Holocaust“, „Faschismus als europäisches Phänomen“ und „Nationalsozialismus in der Geschichtskultur“ mehr als nützlich.²³

Auch für im Fach Weltkunde unterrichtende Gemeinschaftsschulen, an denen Geschichte in der Sekundarstufe I zu Lasten des integrierten Faches entfällt, sind Anknüpfungspunkte in den entsprechenden Fachanforderungen leicht zu finden: Für die neunte Jahrgangsstufe ist „Der Nationalsozialismus – eine Frage der Verantwortung?“ als Thema vorgegeben, darüber hinaus sind die Inhalte „Aufstieg des Nationalsozialismus“, „Volksgemeinschaft“, „Propaganda“, „Schoah / Holocaust“, „Zweiter Weltkrieg / Vernichtungskrieg“, „Erinnerungskultur“ bestimmt.²⁴ Insgesamt kann die Verwendung des Buches in Schulen also aufgrund sowohl der administrativen Vorgaben als auch der didaktischen Begründungen und der Bedeutung für die Lernenden grundsätzlich klar befürwortet werden.

Es gibt mithin viele gute Gründe und Argumente für die Annahme, dass das vorliegende Werk auch für den schulischen Bereich einige Relevanz aufweist, und die Autor:innen vertreiben es mit Unterstützung des Sparkassenverbandes dementsprechend auch in kostenfreien Klassensätzen, für die sich Schulen bewerben konnten und die gut angenommen wurden. Was aber ist in der und für die Schule mit einem solchen wissenschaftlichen Werk nun anzufangen?

zum Nationalsozialismus. Januar 2020 im Auftrag von DIE ZEIT. Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung. Berlin 2020. URL: <https://www.zeit.de/2020/19/zeit-umfrage-erinnerungskultur.pdf> (zuletzt aufgerufen: 15. Februar 2023).

21 Vgl. Ministerium für Schule und Berufsbildung des Landes Schleswig-Holstein: Fachanforderungen Geschichte. Kiel 2016, S. 21.

22 Vgl. Ministerium für Schule und Berufsbildung des Landes Schleswig-Holstein: Leitfaden zu den Fachanforderungen Geschichte. Kiel 2018, S. 18ff.

23 Vgl. Ministerium für Schule und Berufsbildung des Landes Schleswig-Holstein: Fachanforderungen Geschichte. Kiel 2016, S. 32.

24 Vgl. Ministerium für Schule und Berufsbildung des Landes Schleswig-Holstein: Fachanforderungen Weltkunde. Kiel 2015, S. 36.

Zunächst einmal kann es als Handbuch dienen, dies vermutlich insbesondere für Lehrkräfte. Wie oben dargestellt, findet sich im Werk von Danker und Schwabe eine begründete Auswahl des Relevanten und Wissenswerten zum Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, eingebunden in den überregionalen Kontext, auf dem aktuellen Stand der Forschung und mit zahlreichen Literaturangaben und -verweisen. Für die Vorbereitung des Unterrichts in der Sekundarstufe I wie II kann sich eine Lehrkraft kaum eine bessere Grundlage wünschen. Hinzu kommen die zahlreichen in hervorragender Qualität vorliegenden Abbildungen, Quellen und Materialien, die eine Grundlage für zahlreiche Arbeitsblätter und -aufträge bilden können (und sollten).

Die Materialien wiederum stehen zwar immer in Bezug zu den Texten des Bandes, können aber auch losgelöst von diesen wirksam werden, was wiederum zum Aspekt des „Fundus“ führen würde: Eine solche Zusammenstellung von nunmehr leicht zugänglichen Quellen existiert für Schleswig-Holstein bisher nicht, sodass es sicherlich eine massive Arbeitserleichterung für Lehrkräfte darstellt, sich hier bedienen zu können.

Durch den Aspekt, dass Danker und Schwabe in ihrem Werk das Wissenswerte zu ihrem historischen Gegenstand umfassend darstellen, bietet es sich insbesondere für die gymnasiale Oberstufe auch in Bezug auf Lernende an. Sie könnten sich beispielsweise selbstständig verschiedene Aspekte erarbeiten oder in projektorientierten Unterrichtsformen eigene Erkenntnisse gewinnen, sofern die Lehrkraft vorstrukturierend tätig wird. Ohne diese Bedingung könnte die Fülle des zur Verfügung stehenden vielleicht auch erschlagend wirken – das käme aber selbstverständlich auf die konkreten Lernenden und Gruppen an.

Jeder Sinnabschnitt des hier vorgestellten Buches wurde von Danker und Schwabe mit einem Einstieg versehen, der sich mindestens bei geübten Lerngruppen auch zur Problematisierung des Folgenden anbietet. Gerade die vielfach gewählten großformatigen Fotos scheinen hierfür besonders geeignet zu sein, weil ihre Wirkung in diesem Kontext besonders deutlich wird. Sowohl für einen diese Bilder als Quelle analysierenden Unterrichtsteil wie auch für eine mögliche affektive Einstimmung der Lernenden auf das Kommende eignen diese sich sehr.

Die im Band ebenfalls enthaltenen „Fallbeispiele“ bieten sich für eine Vertiefung geradezu an: Sie könnten beispielsweise als nachbereitende Hausaufgabe das in der Stunde Behandelte wiederholend vertiefen, ohne redundant zu sein, und konkretisieren die allgemeinen Aussagen der Forschenden für Lernende. Damit wird das historische Geschehen vorstellbarer, persönlicher und in seiner Perspektive leichter wahrnehmbar. Ähnlich könnte mit den Zitaten umgegangen werden, die hier vermutlich für den Unterricht viel hergeben würden, da sie nicht nur aus Textschnipseln bestehen, sondern vielfach lang genug sind, um eine Beschäftigung mit ihnen herausfordernd, vielfältig und interessant zu gestalten.

Was das Werk allerdings nicht erfüllen kann, sind weitergehende Anforderungen, die üblicherweise an ein „echtes“ Schulbuch gestellt werden. Diese sind naturgemäß nicht abschließend verbindlich geregelt, aber ein Blick in die wissenschaftliche Literatur zeigt, dass eine grundsätzliche Einigkeit vorherrscht.²⁵ Danker und Schwabe erfüllen einige Punkte klar, etwa

25 Vgl. hierzu beispielsweise Peter Gautschi: Anforderungen an heutige und künftige Schulgeschichtsbücher. In: Beiträge zur Lehrerbildung 28 (2010) H. 1, S. 125–137 sowie Michael Sauer: Geschichte unterrichten. Eine Einführung in die Didaktik und Methodik. Seelze 2021, S. 254–263, hier insbesondere S. 260, und zuletzt auch im Kontext einer Analyse von Lehrwerken für Geflüchtete Alfons Kenkmann/

die Orientierung am Stand der Forschung oder auch das Angebot an Auswahlmöglichkeiten, andere hingegen ebenso deutlich nicht: Differenzierung, Arbeitsaufträge etc. fehlen komplett. Ein direkter Einsatz als klassisches Schulbuch scheidet also vermutlich aus: Das in den jeweiligen Bildungseinrichtungen eingeführte Werk oder eigenständig erstellte Materialien der Lehrenden werden weiterhin genutzt werden müssen, das vorliegende Buch kann allenfalls ergänzen und erweitern. Auch der Umfang ist selbstverständlich viel zu umfangreich: Ein verbreitetes schleswig-holsteinisches Oberstufenschulbuch benötigt für die gesamte Qualifikationsphase weniger Seiten als Danker und Schwabe nur für die Behandlung des Nationalsozialismus, dessen Thematisierung in der Schule wiederum nur ein Teilthema von einem der insgesamt vier Halbjahre darstellt (455 zu 506 Seiten, im Schulbuch erhält der Nationalsozialismus 53 Seiten).²⁶

Der Anspruch der Texte scheint zumindest für die Sekundarstufe I darüber hinaus teilweise sehr hoch zu sein. Ein beliebig ausgewählter Abschnitt mag dies verdeutlichen: „Der Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus duldet keine weltanschauliche Konkurrenz. Dennoch setzte die NSDAP-Führung nach 1930/31 auf dem Weg zur Macht aus taktischen Gründen auf einen pragmatischen religionspolitischen Kurs. Um eine offensichtliche Gegnerschaft zu den großen christlichen Kirchen zu vermeiden, drängte sie antichristlich-völkische Strömungen in den eigenen Reihen zunehmend in den Hintergrund.“²⁷ Der Text setzt ein erhebliches Konzeptwissen voraus, etwa bei den Begriffen „Totalitätsanspruch“ oder „pragmatisch“, dazu verwendet er schwierige Vokabeln wie beispielsweise „weltanschauliche Konkurrenz“ sowie eine kompliziert gegliederte Satzstruktur. Das mag sogar manchen Lernenden in der Sekundarstufe II vor Probleme stellen, die Entschlüsselung und „Übersetzung“ ist aber für Schüler:innen der Sekundarstufe I ohne Scaffolding durch die Lehrenden wohl schlicht nicht zu leisten.

Das macht das Werk aber ausdrücklich keineswegs ungeeignet für den Einsatz an Schulen, weil die oben benannten Punkte dennoch alle erhalten bleiben. Regionale Fallbeispiele wie zur Napola Plön²⁸ oder der Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsstruktur in Schleswig-Holstein 1929

Martin Liepach/Sophia Tölle: „Leben in Deutschland“. Historische Bildung in den Orientierungskursen für Geflüchtete. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 74 (2023) H. 1/2, S. 41–60.

26 Vgl. Rolf Schulte/Benjamin Stello (Hrsg.): Buchners Kolleg Oberstufe Schleswig-Holstein. Qualifikationsphase. Bamberg 2017.

27 Danker/Schwabe: Volksgemeinschaft, S. 298.

28 Vgl. ebd., S. 296f.

3. DIE NS-VOLKSGEMEINSCHAFT

FALLBEISPIELE 3.2

Der Lynchmord an Friedrich Schumm

Samstag, 1. April 1933, Kiel: Gegen elf Uhr sucht der in Ostpreußen lebende jüdische Rechtsanwalt Dr. Friedrich Schumm (geb. 1891) das Alibi-Geschäft seiner Eltern Georg und Hedwig Schumm in der Kahldenstraße 16 auf.²⁸ Doch zwei uniformierte SS-Männer weisen ihn an, er solle nur in deutschen Geschäften kaufen – die NSDAP hat für den heutigen Tag zum Boykott aller jüdischen Geschäfte.

Als Friedrich Schumm das Geschäft nach einer Weile wieder verlässt, kommt es zu einer verbalen Auseinandersetzung mit den beiden SS-Männern, die in ein Gerangel mündet. Der Rechtsanwalt zieht eine Pistole, einer der SS-Männer fällt ihm in den Arm. Im Handgemenge fällt ein Schuss, der SS-Angehörige Kuttner wird in den Bauch getroffen. Schumm flieht, stellt sich allerdings auf dem nächsten Polizeirevier. Unterdessen stürmen SS-Männer das Geschäft der Eltern und schlagen alles kurz und klein.

Wenig später, gegen 12 Uhr 30, wird Friedrich Schumm in das Polizeigefängnis Blumenstraße/Ecke Gartenstraße in Kiel gebracht. Die NSDAP-Kreisleitung fordert vom Polizeipräsidenten seine sofortige Auslieferung an die SS. Die Polizei will ihn daraufhin nach Rendsburg verlegen. Zu dieser Zeit, es ist circa 13 Uhr 45, haben bewaffnete SA- und SS-Männer das Gebäude in der Gartenstraße bereits umstellt. Polizeipräsident Otto Graf zu Rantzau lehnt den Einsatz einer Hundertschaft gegen die „nationalen Menge“ ab. Als die Situation vor dem Gebäude eskaliert, entschließt er sich, das Gefängnis zu öffnen. Etwas 30 bis 40 Nationalsozialisten stürmen die Zellen, erschließen Friedrich Schumm und verlassen unbefähigt das Gebäude.

Der genaue zeitliche Ablauf ist bis heute unklar; einige Manipulationen an den Akten lassen den Schluss zu, dass die Polizeizentrale die rettende Verlegung Schumms bewusst verzögerte. Rechtliche Ermittlungen gegen die Schützen wurden nicht eingeleitet. Auch nach 1945 gelang es der Justiz nicht, auch nur einen der Mörder zu identifizieren. Das Verbrechen blieb ungesühnt.

Friedrich Schumm (1901–1933)

te aufgerufen. Schumm betritt daraufhin das Gebäude durch den Hintereingang. Nach einem kurzen Gespräch mit seinem Vater verlässt er das Haus wieder. Sein Vater tritt vor das Geschäft und stellt ihn als seinen Sohn vor, worauf beide das Geschäft demonstrativ durch den Haupteingang betreten.

28 Urkundenlos für dieses Fallbeispiel: Handbuch Judenboykott 1933, Goldberg Bevölkerung 2008.

232

Fallbeispiel „Der Lynchmord an Fridrich Schumm“ aus dem Kapitel „3. Die NS-Volksgemeinschaft“. (Bildnachweis: Danker/Schwabe: Volksgemeinschaft, S. 232.)

bis 1933²⁹ bieten reichhaltige Beschäftigungs- und Regionalisierungsmöglichkeiten. Insbesondere kann aber auch sehr anschaulich dekonstruierend gearbeitet werden, wie das folgende Beispiel zeigen und illustrieren soll.

Die folgende Textstelle ist wiederum zufällig gewählt. Sie lautet: „Doch wir können davon ausgehen, dass die Erfahrungen der HJ-Mitgliedschaft oder des Landjahrs viele junge Menschen stark geprägt haben. Sie standen nach dem Zusammenbruch der NS-Herrschaft vor der schwierigen Aufgabe, sich in einer neuen Welt zurechtzufinden und ihre Werte zu hinterfragen.“³⁰ Inhaltlich ist die Aussage zweifelsohne wenig fragwürdig oder gar kontrovers. Ihr ist problemlos und uneingeschränkt zuzustimmen. Trotzdem stecken in ihr eine Menge Setzungen und Wertungen der Autor:innen, die Lernende recht leicht erkennen können. Beispielsweise ist zu hinterfragen, wer ganz am Anfang eigentlich „wir“ sind: Danker und Schwabe? Alle, die dies lesen? Alle Menschen überhaupt? Das bringt Lernende recht direkt zu einer Quellenkritik, deren Sinn ihnen aber sofort einleuchtet wird, weil Kernelemente der Aussage davon betroffen sind. Weiter: Warum kann man davon ausgehen, dass eine starke Prägung vorlag? Hier müssen Lernende also Begründungen liefern, warum diese Aussage stimmen wird (positive Gefühle, Dauer, prägende Zeit der Jugend, ...). Warum sind nach Meinung der Autor:innen danach Werte der damaligen Bevölkerung zu hinterfragen (Wertewandel, Diktatur vs. Demokratie etc.)? Schon allein aus der Beschäftigung mit diesen zwei Sätzen können Lernende also eine Menge mitnehmen, für das Fach allgemein (etwa die Quellenkritik), für NS-Geschichte im Besonderen (starker und so auch empfundener Bruch nach 1945), aber auch für das Entstehen und die Beharrlichkeit einmal erworbener Einstellungen (auch heute, auch für die Lernenden selbst?).

Natürlich werden aber vor allem die vielen regionalen bildlichen und schriftlichen Quellen am Ende das sein, was in einem kompetenzorientierten und quellenbasierten Geschichtsunterricht von diesem Buch am wichtigsten bleiben wird, weshalb diese am Abschluss dieses Kapitels noch einmal hervorgehoben werden sollen: Eine derart reichhaltige Auswahl in so guter Qualität gibt es schlicht nirgendwo sonst, es ist nicht das einzige, aber für die Schule wohl wichtigste Alleinstellungsmerkmal des Werkes von Danker und Schwabe.



Auftaktseite „Kulminierende Bewährung: Volksgemeinschaft im Krieg“. (Bildnachweis: Danker/Schwabe: Volksgemeinschaft, S. 360f.)

²⁹ Vgl. ebd., S. 39.

³⁰ Ebd., S. 269.

5. Abschluss

Insgesamt betrachtet lässt sich in Bezug auf das Buch von Danker und Schwabe also nur ein positives Fazit auf mehreren Ebenen ziehen. Das hier vorgestellte und besprochene Werk kann dem wissenschaftlich Interessierten ebenso viele Anregungen geben wie dem Studierenden Basisinformationen liefern. In der Schule können Lehrende wie Lernende mit dem Buch arbeiten, wenn auch letztere vermutlich eher in der gymnasialen Oberstufe, und es vor allem entweder als „Steinbruch“ für Quellen oder zur punktuellen Vertiefung bereits behandelter Sachverhalte nutzen. Inhaltlich ist das Werk auf dem Stand der Wissenschaft. Seine Kernthese, dass die Volksgemeinschaft ein wesentlicher Schlüssel zum Verständnis des Nationalsozialismus sei, wird vielfach aufgenommen und überzeugend immer weiter ausdifferenziert. Die durchgehende Regionalisierung bleibt ebenso nachvollziehbar und lobenswert, da das Weltgeschehen im Kleinen stets sichtbar wird und bleibt. Insbesondere handelt es sich aber auch um ein ästhetisch schönes Buch, das dank sorgfältigen Layouts und reichhaltiger Materialauswahl jenseits des Textes gerne zur Hand genommen werden wird. Wenn in diesem Beitrag Einschränkungen formuliert werden, so betrifft das stets Marginalien: Der Kern bleibt, dass Danker und Schwabe hier ein auf sehr vielen Ebenen überzeugendes Werk vorgelegt haben, das seinen Platz nicht nur in schleswig-holsteinischen Bücherregalen finden wird, sondern auch darüber hinaus, weil es neben dem Inhalt auch im methodischen Vorgehen durchgehend überzeugen kann und ein Erklärungsmodell für nationalsozialistische Verhältnisse und Gegebenheiten liefert, das über die engen Grenzen des Bundeslandes weit hinausweist.

Persönlich kann ich ein Fazit ziehend sagen, dass ich das Buch gerne und mit Gewinn gelesen habe. Ich habe zahlreiche Anregungen erhalten und Sachverhalte neu entdeckt oder in andere Zusammenhänge gebracht. Vor allem aber habe ich viele Materialien gefunden, die sicherlich auch meinen eigenen Unterricht bereichern werden. Vielen Dank für die sicherlich nicht unerhebliche Mühe bei der Erstellung des Bandes daher abschließend an die beiden Autor:innen!